

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über Jesaja 55, 8-12 im Gottesdienst am 2. Sonntag vor der Passionszeit-
Sexagesimä im Berliner Dom
Sonntag, 12. Februar 2023**

Gott, dein Wort ist wie Licht in der Nacht, es hat Hoffnung und Zukunft gebracht.
Nun, Herr, gib uns ein Herz für dein Wort und lass dein Wort Frucht tragen unter uns.

Liebe Geschwister,

Es braucht absolute Stille ... um vielleicht eine Stimme zu hören. In diesen Tagen haben wir das in Berichten aus dem türkisch-syrischen Grenzgebiet immer wieder gesehen. Mit einem Mal hielten alle Rettungsteams an und inne... War da was? Woher kommt die Stimme? Absolute Stille ... um einen Ruf durch den Beton zu vernehmen. Eine Chance vielleicht, gerettet zu werden. Absolute Stille ... um zu hören. Ein Wimmern, ein Wort, ein Weh? Konzentration, Anspannung und nur ein Gedanke – ist da Leben unter dem Schutt? Die verwüsteten Straßen, die dürftigen Zelte, weinende Kinder, wachsende Wut, sie lassen ahnen: millionenfach das Leid. Welches Wort, welcher Gedanke kann das fassen? Und wo ist hier der Bindestrich zu Gottes Gedanken für diese berstende, angespannte, weinende Welt? Im Augenblick fällt es schwer anderes zu denken als: Was wird aus den Verwaisten und Verschütteten? Werden die enormen Hilfen, diese wunderbare Solidarität international, zivilgesellschaftlich reichen? Wir sind aufs engste aneinander gewiesen auf diesem Planeten, auf dem es spannt und kracht. Wem gehen als sorgendem Menschen diese Tage nicht bedrückend an die Seele? Wo lassen sich da in Tod und Trauma noch Gottes Gedanken für diese Welt erkennen? Ein anonymer Prophet, nennen wir ihn Jesaja, spricht in Gottes Namen: „Sucht weiter“ Und in allem Suchen sucht den HERRN, weil er zu finden ist; ruft ihn, weil er nahe ist.

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR. In den Zumutungen des Lebens noch eine Zumutung: die hohen Gedanken Gottes. Jesaja macht da nicht viele Worte. Und doch liegt in dieser Zumutung eine Freundlichkeit. Lassen Sie uns die gemeinsam finden. Die Menschen in und um Kirikhan, Adiyaman, Aleppo und Idlib. Stunde um Stunde hat so manche Rettung gebraucht. Immer wieder waren die Worte zu den Begrabenen und Einklemmten entscheidend. Redet selbst noch durch die verkeilten Betonwände! Es könnte Leben retten. Keine Angst, wir sind da, wir helfen. Noch etwas Geduld. Worte zum Durchhalten, zum Mutbehalten. Werden unter den Trümmern zur lebenserhaltenden Maßnahme! Der Prophet Jesaja kennt solche Worte. Weiß von der Wirkung des Gesagten. Und Sie auch! Worte

schaffen Tatsache. Worte machen das Herz leichter oder schwerer. Treffen scharf oder berühren so sehr, dass sie uns wie von innen schön machen. Welches Wort war es, das Ihnen in der vergangenen Woche ein leichteres Herz, einen helleren Moment, einen tieferen Einblick geschenkt hat? Vielleicht hat da jemand zu Ihnen gesagt: „Mir geht es wie dir...“ und schon fühlt man sich nicht mehr so allein. Oder: „Du hast mir gefehlt, gut dass du wieder da bist.“ Oder - wer Geburtstag feiert, weiß, wie gut die Worte tun: „Viel Glück und viel Segen für dich. Die acht Lebensjahrzehnte, die sieht man dir ja nun gar nicht an.“ Und schon lächelt es von innen. Worte schaffen Licht, richten wieder auf, nehmen in den Arm. Sie können auf die heiterste Weise entwaffnen. Vielleicht erinnern Sie sich ja noch. November letzten Jahres. Hässliche Schmierereien an einer Kirche in Süddeutschland. Die Gemeinde war unter Schock. Aber einfach nur Schwamm drüber, Anzeige erstatten und nicht weiter davon reden – das wollten sie nicht. Statt also die Schmiererei an der KirCHFassade abzudecken, wurde ein großes Plakat aufgestellt: „Wer schreibt denn heute noch an die Wand? Schreibt uns doch auf Instagram!“ Auf die Dummheit der Angreifer ein kluges Wort zu setzen, nicht alles daranzusetzen, die Täter vor Gericht zu bringen. Sondern ein Redeangebot wagen. Aus einem größeren Herzen können Worte kaum kommen. Erinnert uns als Christen daran, je mehr wir im Gegenwind stehen, desto freundlicher könnten unsere Worte sein, entwaffnen und überraschende Tatsachen schaffen. Klar wissen Sie, Worte können auch anders. Urteilsprüche etwa sind Worte, die Gefängnistüren ins Schloss fallen lassen oder Freiheit bedeuten. Worte, die wie Messer schneiden. „Wir wollen uns von Ihnen trennen“. „Ihr Mann hatte einen schweren Unfall.“ „Den Schulabschluss wird Ihr Sohn nicht schaffen.“ Kein Wort bleibt folgenlos... Wo doch, ist es ein leeres Wort. Dann handelt es sich einfach um Sprechblasen, die bei häufigem Gebrauch leerlaufen. Sie werden wie Kaugummi. Ein Geschwätz um nichts. Wo Worte verlogen und mit Gewalt verbunden werden, da mutieren sie zu tödlichen Schwertern. Selbst mit den guten Worten Jesu ist das wiederholt geschehen. Sie wurden auch im Lauf der Kirchen- und Weltgeschichte missbraucht, um zu vergiften und zu ängstigen statt aufzurichten. Gottes Wort braucht, um in die Welt zu kommen, um Herzen aus dem Klammergriff zu holen, kein Schwert, kein Gift und keine Spitzen, nur eins: absolute Stille ... um gehört zu werden! War da ein Ton, ein Wimmern, ein Ruf, der noch einmal alles ändern kann? Jesaja braucht in seiner Zeit mitten in der Inflation der Worte, zwischen Parolen, da braucht er nicht viele, aber die richtigen Worte zur richtigen Zeit für die Israeliten in der Fremde. Äußerlich hatten sie sich ja dort arrangiert und eingerichtet in der zweiten Heimat. Weinberge angebaut, die Lieder der Babylonier hatten sie mittlerweile drauf, hatten sich abgefunden mit den Göttern und Riten der Städte, in denen sie wohnten. Was äußerlich akzeptabel war, war bei näherer Betrachtung ein Sitzen der Seele Israels auf dem Trocknen. Kann die zweite Heimat jemals ein zu Hause werden? Kann es das geben – das richtige Leben im falschen? Was überhaupt ist noch falsch und richtig? Muss man nicht einen Schlusstrich unter die Vergangenheit setzen und einfach da bleiben, wo man ist, auch wenn die Wurzeln noch so schwer anwachsen? Wenn die ukrainischen Frauen hier in der Nähe noch nach dem Sprachkurs ein bisschen zusammen sitzen im Café, versuchen sie die Frage zu vermeiden, weil sie wehtut. Aber sie ist da und es scheint,

dass sie schon von allen Blickwinkeln angeschaut worden ist, diese eine Frage: Gehen oder bleiben – sicherlich nicht morgen, aber übermorgen? Zurück in all das, was kaputt gegangen ist? Haben wir überhaupt die Kraft zum Neubeginn? Und wie oft schaffst du diesen? Ist es nicht schon hier schwer genug? Es macht mich manchmal nicht wort- aber fassungslos zu erleben, wie wieviel Text, Rede und Kommentar unter uns zu Waffen, zu Truppenbewegungen und Kampflinien entsteht, und wie wenig der Schmerz, die Zerrissenheit dieser Frauen - und nicht nur dieser Frauen - zur Sprache kommt. Jesaja, feinfühlig wie er ist - das will ich ihm zugestehen - will in Gottes Namen nicht die Dinge so lassen wie sie sind. Er will auf alles Verwundete, Verschwiegene, Verdrängte einen anderen Blick richten. Gerade weil sich die meisten damals irgendwie eingerichtet hatten im Aushalten und Hinnehmen. Propheten sind nicht dazu da, das, was ist zusätzlich mit Bedeutung aufzuladen und mit rosa Wortnebel zu dekorieren. Propheten sind dazu da, Möglichkeiten auf zu zeigen, wie man mit dem vielleicht Unmöglichen umgehen kann. Deshalb sieht den Regen und den Schnee, die Schönheit, die vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern die Erde feuchtet und sie fruchtbar macht und wachsen lässt, dass es dem Samen ermöglicht wird zu wachsen. Er wird Brot. Nur Geduld. So soll das Wort, das aus Gottes Munde geht, auch sein: Es wird nicht spurlos bleiben. Es wird wirken um eurer willen. Das klingt nicht nach Erfolgsversprechen oder Zielbeschreibung. Gottes Wort ist keine Märchenfee, sondern wirkliche wirksame Krisenhilfe. Gott ist verlässlich, aber alles andere als eine Glücksmaschine.

Vor kurzem stand ich im Schnee am Berghang, wartete in langer Schlange auf die Seilbahn. Eine gute Gelegenheit mal ins Gespräch zu kommen mit denen vor und hinter mir. Woher kommst du, was machst du? Da erzählt der bärtige Mann in der Reihe, dass er eine internationale NGO leitet. Die habe einen Job: Wenn irgendwo große Krisen geschehen – Hunger, Flut, Beben, ob in Pakistan, im Kongo oder in Afghanistan – dann sorgt sein globales Team für eine umfassende Krisenanalyse und stellt alle Daten, die helfen, zusammen. Das bekommen dann die Regierungen, um damit zu arbeiten. „Meine Frage ist jeden Morgen“, sagte der Mann in der Schlange, „meine Frage ist jeden Morgen: Was lässt sich aus dieser Krise lernen? Und zwar für den Einsatz in der nächsten Krise!“ Für ihn sei das die Frage der Fragen, wo andere nicht mehr weiter wissen. Dann war ich dran zu sagen, wo mein Dienst ist. Ich antworte wahrheitsgemäß. Da meint mein Gesprächspartner: O – na, da kennt ihr euch ja auch ein bisschen aus mit Krisen. „Zumindest reden wir in der Kirche gerade viel davon“ erwidere ich. Und denke bei mir, wo wir oft zu viele Worte um zu kleine Nichtigkeiten machen, wo wir uns Streitworte zumuten, die nicht nötig wären, wo Differenzen zu Kampfansagen werden. Ist das nötig? Manchmal denke ich, hinter mancher Auseinandersetzung sitzt die nackte Angst, ob wir als Kirche überhaupt noch was zu sagen haben. Dass da nur noch Leere in den Worten ist. Und zwar eine Menge! Wortreiche Strategien kehren keinen Trend um und machen keine Massenbewegung. Ein paar Straßenbahnstationen von hier Richtung Straußberg ist der Anteil der Evangelischen bei 7 Prozent. Auch wer etwas blass in Mathe ist, weiß, dass das nicht die Mehrheit der Bevölkerung ergibt. Und darum ist es so wunderbar zu wissen, dass

Gott jedenfalls etwas zu sagen hat, und zwar alles, was wir zum wieder Aufstehen und Losgehen brauchen.

Kurz bevor wir dann den Berg nach oben gondeln, sind sich meine neue Bekanntschaft und ich einig, dass es manchmal gar nicht viele Worte braucht, um den Blickwechsel zu schaffen, das Mögliche im Unmöglichen zu sehen, um andere, um uns selbst aus den schwarzen Löchern des Lebens ziehen zu lassen. Die richtigen Worte. Oder das richtige, wenn wir nicht weiter wissen. Ich glaube, sage ich Lars dann doch noch, dass das richtige Wort noch immer schmecken kann wie ein Stück Brot, frisch und warm. Ich glaube, dass sich dieses Wort nicht bestellen lässt wie beim Bäcker. Kann aber im Rückblick genau das gewesen sein, was durch die Nacht gebracht hat. Hauptsache es kommt darauf an, sagt er, dass du aus dieser Nacht etwas behältst für deinen Erfahrungsschatz. Liebe Gemeinde, Jesaja ist für mich ein Teil von meinem Glaubensnahrungsschatz, weil er mich nicht mit Weisheiten abfüllen will, sondern durch die Nacht bringen kann. Ich vermute, sein Team ist jetzt mit beteiligt an der internationalen Unterstützung in der Katastrophe, die uns die Worte verschlägt. So viel Leid, so viel Hilfe. Das ist unser Gebet, dass dennoch aus Worten Hilfe wird. Die richtige. Dass aus dem Wort Hilfe wird. Darauf müssen wir uns heute und morgen ganz und gar verlassen. Ich glaube mit Jesaja, Gott ist groß darin, nicht große Worte zu machen, sondern – weil so nah dran an uns – vor allem groß von uns zu denken und von unseren Anfangsmöglichkeiten, die wir immer wieder erhalten – durch ihn.

Gott lässt sich finden, sein Redeangebot bleibt. Wo sich nur noch stammeln und schweigen lässt, wo die Tränen nur noch zu sammeln sind wie in einen Krug, wie in Zeiten von Abbruch, Krieg, Verschleppung, Entfremdung, wie in diesen Katastrophen-Tagen, da bleiben die Worte: Vater erlöse uns von dem Bösen! Gott handelt ja – hält sich hin, lässt uns innehalten. Trotz der jetzt nur erkennbaren Sinnlosigkeiten halten wir an der Fürsorge seiner Worte fest! Denn wenn Gott spricht, so stellt die Ewige nicht etwas fest, sondern etwas her. Und das ist nicht die gnadenlose Ausweglosigkeit. Es ist etwas Neues, dann können Worte werden zu einer einzigen Freudenprozession. Dann sollt ihr in Jubel ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen. Haben Sie schon einen Baum in die Hände klatschen sehen? Dann sollen Ihnen jetzt die Ohren aufgehen... und Herz und Sinne. Denn das sind Worte wie ein warmer Regen auf alles, was vergeht und dennoch leben will und wird. Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln. Hier seht ihr Gottes erstes und letztes Wort, ein Zeichen, das nicht vergehen wird. Ihr seid ein Zeichen, das Zeichen dafür, dass Totgesagtes, Ausgetrocknetes versorgt und neu ins Leben verwickelt werden kann. Wir selbst werden zum Gleichnis der schönsten, der lebendigen Worte Gottes. Bring uns nach Hause Gott. Mit dir brechen wir auf und der Weg wird uns leichter unter den Füßen. Amen.